
Molto cantabile zwischen Romantik und Stimmakrobatik

Der Chor molto cantabile bot in der Matthäuskirche mit dem auswendig gesungenen A-cappella-Programm fantastische Klangwelten.

Gerda Neunhoffer

Sie singen von der Tiefe des Wassers und Nymphen, von Luftgeistern und goldenen Tönen, von Liebe und Leid. In der reichen Luzerner Chorlandschaft überrascht molto cantabile immer wieder mit aussergewöhnlichen Konzerten.

Im A-cappella-Programm «zauberleicht» am Freitagabend in der fast voll besetzten Matthäuskirche singen die 28 Sängerinnen und Sänger ein- bis sechzehnstimmig. Romantik ist

ebenso zu hören wie Stimmakrobatik und Lautmalerei in zeitgenössischen Kompositionen. Dass dieser Chor alles auswendig singt, ist einzigartig. Es gibt Dirigent Andreas Felber die Möglichkeit, wie bei einer Orgel sämtliche Register zu ziehen. Und man spürt die intensive Probenarbeit von Felber und Benjamin Rapp durchgehend. Hymnenartig erklingen Psalmverse aus «The Celtic Mass» von Michael McGlynn, die Weisheit wird in sechs Gesängen von Heitor Villa-Lobos in prägnant

wandelbaren Akkorden beschworen. Intensiv erklingt da in sich aufbauenden Tritonus-Intervallen «Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden».

Auch herbe Dissonanzen und pochende Unruhe

In den drei Gesängen op. 42 von Johannes Brahms singt der Chor die verschiedenen Stimmungen mit gleich bestechender Intonation und einheitlicher Aussprache aus wie in allen Kompositionen. Da wirkt in den «Songs of

Ariel» (Texte aus Shakespeares Sturm) von Frank Martin das wellenartige Schweben und die Macht der Nymphen bis hin zu weit ausschwingenden Glockentönen geradezu unheimlich. Fantastische Steigerungen und Übergänge von herben Dissonanzen zu rhythmisch pochender Unruhe gelingen eindringlich. Dann wird man in einen duftenden Frühlingstag hineingezogen: Die Stimmen summen in schnellsten Tonkaskaden und der Effekt ist verblüffend: Es klingt wie in einem Bienenstock.

Wohl jeder kennt «Alice im Wunderland», aber hier wird sie in völlig neuer Art beschrieben. «Alice in Cyberspace» basiert zwar auf dieser Geschichte, wird aber in den Klängen von Perttu Haapanen zu einer skurrilen Reise durch eine neue Welt. Da zersplittern die Klänge in gefühlt tausenderlei Töne, Laute und Wortfetzen. Irrwitzige Glissandi von einzelnen Stimmen, harte Reibungen, weite Tonspannen über vier Oktaven führen in eine ausserirdische Welt. Und die Charakteristiken von Alice, «sie

ist ein Engel, sie ist tot, fabelhaft, spassig, ein gigantisches Muster», werden bravourös gestaltet. Über dreissig Beschreibungen rauschen da durch den Raum; man hat das Gefühl, Alice sitzt in jeder Nische.

Wie der Chor dann das Stück über einen Propheten im Rosenhain von Torbjorn Dyrud in dichten Klängen intensiv und mit dynamischer Feinheit aussingt, löst begeisterten Beifall aus. Dieses hörenswerte Wettbewerbsprogramm für nächstes Jahr hat hohes Potenzial.